

PRAXIS

Bernd entdeckt die Welt. Bindungsorientierte Frühförderung

Barbara Senckel

Geschildert wird ein passgenaues Beziehungsangebot, das dem zweijährigen Bernd im Laufe von zehn Monaten ermöglicht, sein unsicher-vermeidendes Bindungsmuster abzulegen, und ihm zugleich zu einer deutlichen sozio-emotionalen und kognitiven Weiterentwicklung verhilft. Überprüft wird der Entwicklungsfortschritt anhand des „Befindlichkeitsbezogenen Entwicklungsprofils für normal begabte Kinder und Menschen mit Intelligenzminderung“ (BEP-KI), einem neuen, von der Autorin mit entwickelten entwicklungsdiagnostischen Verfahren.



Bernd Müller ist ein kleiner, problemloser, selbstgenügsamer Junge mit Down-Syndrom. Mit 2,3 Jahren kam er in eine Kindertagesstätte. Um seine Integration in die Gruppe zu unterstützen, betreute ihn an fünf Vormittagen in der Woche eine angehende Heilpädagogin. Die fachliche Beratung für diesen Prozess hatte ich übernommen. Wie sich Bernd im Laufe von neun Monaten entwickelt hat, sei im Folgenden dargestellt. Dabei zitiere ich teilweise aus der Dokumentation der Heilpädagogin.

„Bernd kam die ersten zwei Tage mit seinem Vater in die Kita. Er ließ sich ohne Protest überall absetzen, ohne Trennungsangst zu zeigen. Auch wenn sich sein Vater von ihm entfernte, reagierte er nicht darauf. Er zeigte sowohl an mir wie auch an seiner Umgebung wenig Interesse. Vor allem beschäftigte er sich mit seinem Körper, untersuchte seine Haare, gestikuliert mit den Händen, lautierte lange Lallmonologe oder robbte im Kreis. Sein Vater beschrieb ihn als einfaches, zufriedenes Kind, das sich zu Hause auch längere Zeit allein beschäftigte.“

Schon diese kurze Charakterisierung weist darauf hin, dass Bernd vermutlich unsicher vermeidend gebunden ist. Denn Kleinkinder dieses Bindungstyps zeigen in der Regel kaum Trennungsangst und setzen ihre Aktivitäten nach dem Weggang einer Bezugsperson unbeirrt fort, was sie als „pflegeleicht“ erscheinen lässt.

Die sich anschließende Verhaltensbeobachtung diente der Heilpädagogin dazu, Bernds Entwicklungsniveau differenziert zu erfassen. Dabei achtete sie gleichermaßen

auf Bernds sozio-emotionales Verhalten und auf seine kognitiven Kompetenzen.

Sie stellte fest:

„Als ich ein ihm bekanntes Lied anstimmte, wurde Bernd auf mich aufmerksam, klatschte mit und strahlte mich an. Sodann rollte ich ihm einen Ball zu, und er rollte ihn wieder zurück, was ihn sichtlich erfreute. Beim Ballspiel wechselte sein Blick zwischen dem Ball und mir. Rollte der Ball an ihm vorbei, verfolgte er ihn mit den Augen und robbte zu ihm hin, um ihn sich wieder zu holen. Wenn der Ball allerdings außer Reich- und Sichtweite verschwand, brach er das Spiel ab und suchte den Ball nicht.“

Bernd neigte dazu, sich im Spiel lange stereotyp zu beschäftigen. Zum Beispiel konnte er die ganze Spielzeit über mit einem Löffel spielen (leckte an ihm, klopfte auf den Boden), solange man ihm nichts anderes anbot. Er erkundete überhaupt noch alle Gegenstände mit dem Mund: leckte und lutschte daran oder schüttelte sie. Auch ließ er die Spielsachen oft fallen und schaute ihnen nach. Er erfasste ansatzweise einfache Zusammenhänge, wusste beispielsweise, dass der Deckel auf seinen Becher gehört, und versuchte ihn auch zu schließen, was ihm aufgrund seiner schwach ausgeprägten feinmotorischen Fähigkeiten noch nicht gelang. Außerdem konnte er ein Spielzeug an einer Schnur zu sich heranziehen. Das waren seine Spitzenkompetenzen, die er, wie sich im Laufe der Zeit herausstellte, nur in für ihn besonders guten Kontakt-Situationen zeigte.

In direktem Kontakt befasste sich Bernd mit meinem Körper. Er versuchte seine Finger in meinen Mund zu stecken, wuschelte und untersuchte meine Haare. Er interessierte

sich für meine Ohrringe und Knöpfe und probierte, mir die Brille abzunehmen. Auch über seinen Körper konnten wir Kontakt aufnehmen. Er freute sich über körperbezogene Spiele wie Kniereiter oder Krabbspiele.

Bernd sprach noch nicht, ahmte aber fleißig gehörte Laute lallend nach und übte die Satzmelodie. Wenn man Bernd im Dialog mimisch, gestisch und verbal spiegelte, ermutigte ihn das sichtlich zum Weitermachen. In solchen Momenten erlebte man ihn ganz präsent. Allerdings setzte Bernd das Lallen und Gestikulieren auch in Situationen von emotionalem Unbehagen wie Überforderung oder Langeweile ein. Dann war er auch durch Spiegeln nicht gleich zu erreichen.

Bernd kroch vorwärts, indem er sich auf den Ellenbogen abstützte. Er konnte sich zur Seite rollen und auf einen Ellbogen abstützen, um zu spielen. Außerdem schaffte er es, sich in die Sitzposition zu bringen und so im Kreis zu drehen. Er zog sich an niedrigen Gegenständen hoch und konnte sich durch Festhalten in die kniende Position bringen. Im Sitzen hatte er die volle Kontrolle über seinen Oberkörper.

Bernd interessierte sich kaum für seine Umwelt. Er schaute nicht in die Spielzeugkisten oder Regale und verließ auch nicht das Spielzimmer, um die übrigen Räume zu erkunden. Er äußerte kein Bedürfnis, etwas selber machen zu wollen, sondern er ließ sich füttern, anziehen und saubermachen ohne zu protestieren. Er aß, was man ihm fütterte, ohne den Blick auf den Teller bzw. das Gericht zu richten. Es schien nichts zu geben, was er besonders bevorzugte oder nicht mochte. Er kaute sein Essen so gut wie nicht.

Die Essenssituation war die einzige, in der Bernd etwas forderte bzw. auf sich und sein Bedürfnis aufmerksam machte. Sobald das Essen auf dem Tisch stand, wurde er unruhig, fing an zu brummen und versuchte, Blickkontakt zu mir aufzunehmen. Wenn es zu lange dauerte, jammerte er auch oder schrie.

Ansonsten war Bernd auch im Umgang mit den Erzieherinnen passiv. So schien es gleichgültig, an wen er morgens übergeben wurde. Er zeigte keine Trennungsangst, kein Fremdeln. Die ganze Eingewöhnungszeit über ließ er nicht erkennen, ob er nun gern in die Kita kam oder vielleicht doch lieber bei seinen Eltern wäre. Er suchte in der Freispielzeit bei Unsicherheit keine Rückversicherung durch Blickkontakt, Affektabstimmung war nicht zu beobachten. So suchte er auch keinen Trost bei einer Erzieherin, wenn er sich weh tat oder müde wurde. Die anderen Kinder beachtete er nicht. Wenn sie ihn ansprachen oder berührten, ließ er es zu, ohne eine Regung zu zeigen.“

Die Auswertung dieser Verhaltensbeschreibung lässt erkennen: Bernd ist zum Zeitpunkt der Beobachtung motorisch aufgrund seiner Hypotonie stark entwicklungsverzögert. So entsprechen seine grobmotorischen Aktionen (Kriechen, freies Sitzen, in die kniende Position Ziehen) denen eines acht Monate alten Säuglings.

In kognitiver Hinsicht zeigt er im Durchschnitt ebenfalls die Kompetenzen dieser Altersstufe, in guten Situationen auch die eines 8 bis 12 Monate alten Kindes, wie zum Beispiel den triangulären Blickkontakt und das Erfassen einfacher Zusammenhänge. Die Objektpermanenz scheint auch noch unsicher zu sein, weshalb es ihm nicht gelingt, vor seinen Augen verschwundene Gegenstände zu suchen (z. B. den Ball).

Sein Sprachverständnis und seine Sprachproduktion entsprechen seinen kognitiven Leistungen, d. h. beide liegen bei knapp einem Jahr: er versteht einige Wörter im Situationszusammenhang und ist dabei, die Sprache als Kommunikationsmittel zu entdecken (selbstbezogene Lallmonologe, Brummen als Unmutsbekundung).

Betrachtet man Bernds Spielverhalten wird deutlich, dass er sich mit den Dingen seiner Umwelt noch immer vorwiegend auf dem Niveau der sekundären Kreisreaktionen auseinandersetzt. Sein Handeln ist zum Großteil noch effektbezogen und verfolgt kaum ein lebenspraktisches Ziel. Das entspricht einem kognitiven Entwicklungsniveau von 6 bis 9 Monaten. Bernd hat zwar ansatzweise die Mittelzweckdifferenzierung erworben, hat darin aber noch keine Sicherheit. So zieht er zum Beispiel ein Spielzeug an einer Schnur zu sich heran oder holt den Ball (wenn er in Sichtweite liegt), um sein Lieblingsspiel „Ball hin- und her rollen“ zu spielen. Doch es findet kein aktives Experimentieren mit den Objekten, keine Variation statt, sondern lediglich eine stereotype Durchführung des Spiels.

Im Hinblick auf Bernds sozio-emotionale Entwicklung ist folgendes festzustellen: Bernd äußert keine Bedürfnisse, er wartet, bis er versorgt wird. Er sucht von sich aus keine Beziehung und reagiert auf flüchtige Kontaktangebote nur selten. Wenn er sich selbst überlassen bleibt, beschäftigt er sich stereotyp, wogegen er in direkter Interaktion mit einer Person, die geduldig um ihn wirbt sowie auf seine Vorlieben und Fähigkeiten passgenau eingeht, deutlich seine Kompetenzen zeigt. Dann sind sogar ansatzweise soziale Spiele (den Ball hin- und her rollen) möglich. Das ist eine sozio-emotionale Entwicklungsspitze, die dem Alter von 8 bis 12 Monaten entspricht.

Das ebenfalls in diesem Alter einsetzende Autonomiebestreben ist noch nicht zu beobachten. Deshalb will Bernd beispielsweise den Löffel nicht selbst halten, zeigt also noch keinerlei eigenständige lebenspraktische Leistungen, und interessiert sich noch nicht dafür, seine Umwelt zu entdecken.

Genauso wenig ist irgendeine Art von Bindungsverhalten zu beobachten: Er sucht keinen Trost, versichert sich nicht der Übereinstimmung mit seiner Bezugsperson durch Blickkontakt und Affektabstimmung, besitzt kein Lieblingsspielzeug (Übergangsobjekt), mit dem er sich selbst trösten oder beruhigen würde. Noch auffälliger ist, dass er emotional gleichmütig auf Trennungen von seiner Bezugsperson reagiert.

So wirkt Bernd zwar selbstgenügsam, jedoch ist diese Selbstgenügsamkeit kein Zeichen erreichter Autonomie, sondern von Bindungsarmut und Beziehungsarmut. Er ist auf keinen Fall sicher an seine Bezugsperson gebunden. Dieser Mangel ist nicht auf seine kognitiven Schwächen zurückzuführen, sondern muss in der erlebten Beziehungsqualität gründen. Die fehlende (oder unsicher vermeidende?) Bindung an die Bezugsperson erklärt auch das Fehlen eines Übergangsobjektes, das durch die Übertragung positiver Beziehungserfahrungen mit der Bezugsperson auf einen an der gemeinsamen Interaktion beteiligten Gegenstand entsteht.

Man fragt sich nach dem Grund von Bernds Beziehungsarmut. Sie deutet wohl nicht auf eine autistische Problematik, wie sie seine Diagnose „Autismus-Spektrum-Störung“ vorschlägt. Denn Bernd scheint Beziehungsangebote nicht – zumindest nicht grundsätzlich – zu verweigern. Für diese Annahme sprechen die Interaktionen, wenn man sich ausreichend um ihn bemüht. Doch ist zu vermuten, dass er nicht die für ihn geeignete Art der Aufmerksamkeit erhält, die ein stabiles emotionales Band entstehen lässt. Wahrscheinlich wurden seine symbiotischen Bedürfnisse im ersten halben Lebensjahr nicht hinreichend erkannt und befriedigt. Der Grund dafür liegt vielleicht gerade in seiner vermeintlichen Selbstzufriedenheit und Bedürfnislosigkeit. Dadurch ist er „pflegeleicht“. Er fordert Beziehung nicht ein. Vermutlich hat er noch gar nicht erkannt, dass Zuwendung „sich lohnen kann“, oder er hat bereits still resigniert und begnügt sich nun mit sich selbst. Als Folge verzichtet er auf Autonomiebestrebungen. Damit stagniert auch seine kognitive Entwicklung, was zugleich eine Stagnation der Spielentwicklung und des Explorationsverhaltens mit sich bringt.

Ein Blick in Bernds Lebensgeschichte lässt diese Deutung als zutreffend erscheinen. Bernd ist das jüngste von drei Kindern; seine Eltern, beide Lehrer, sind beide vielfältig interessiert und beschäftigt. Sie akzeptieren Bernd als Down-Syndrom-Kind, sind aber froh, dass er so pflegeleicht ist und sie wenig in Anspruch nimmt. Aufgrund von Bernds Verhalten glauben sie, dass sie ihm nicht sonderlich viel bedeuten, und halten das für eine Folge der Behinderung. So überlassen sie ihn viel sich selbst, nutzen die Anregungen der Frühförderung kaum, haben keine gemeinsamen Interaktionsrituale entwickelt, etc. Bernd hat also nicht das geduldig werbende und lockende, einfühlsam auch auf kleinste Regungen eingehende Beziehungsangebot bekommen, das er aufgrund seiner Behinderung dringend gebraucht hätte. So konnte er sich auch nicht sicher an seine Mutter und seinen Vater binden.

Als pädagogische Schlussfolgerung aus der Analyse des Entwicklungsstandes lässt sich ableiten: Es ist wichtig, Bernd zu einer sicheren Bindung zu verhelfen. Damit

er die erwirbt, benötigt er die emotionale Präsenz und Verfügbarkeit einer verlässlich zugewandten Bezugsperson, die ihn beharrlich in gemeinsame Interaktionen lockt und seine vermeintliche Bedürfnislosigkeit und Zufriedenheit nicht als willkommene Unabhängigkeit und „Einfachheit“ deutet. Er braucht intensive Beziehungsangebote, die er jedoch selbst nicht einfordern kann. Über die Beziehung wird er sich der Welt öffnen und auch kognitiv weiterentwickeln.

„Sichere Bindung“ – was beinhaltet dieses von John Bowlby in die psychologische Forschung eingeführte Konstrukt? Ein sicher gebundenes Kind weiß aus tiefer Erfahrung, dass es in jedweder Notsituation – immer wenn es sich bedroht fühlt, Angst hat oder einen Mangel empfindet – Schutz, Verständnis und Hilfe bei seiner Bezugsperson findet. Deshalb sucht es in solchen Situationen ihre trost- und hilfreiche Nähe auf, wogegen es sich sonst aktiv und autonom der Welt zuwendet. Im Regelfall ist diese Bezugsperson zunächst die Mutter, der aber bald andere bedeutsame Interaktionspartner – etwa der Vater, die Großeltern, die Erzieherin im Kindergarten – zur Seite treten. Die Bindung an die Bezugsperson(en) bildet sich im ersten Lebensjahr, stabilisiert und differenziert sich jedoch während der gesamten Kindheit.

Welche Qualität die Bindung gewinnt, hängt von den frühen Beziehungserfahrungen des Säuglings ab. Wünschenswert ist, dass diese ihm ermöglichen, sich „sicher“ zu binden.

Welche Beziehungserfahrungen verhelfen nun einem Kind zu einer sichereren Bindung? Der wichtigste Gradmesser für die Qualität dieser Erfahrungen besteht in dem Interaktionsverhalten der primären Bezugsperson. Wenn es ihr gelingt, sich auf den Säugling so feinfühlig einzustimmen, dass sie seine unterschiedlichen Ausdrucksweisen aufmerksam wahrnimmt, zutreffend deutet sowie sehr schnell und angemessen beantwortet, so fühlt er sich wahrgenommen und verstanden. Sie „unterhält“ sich also mit ihm, lässt ihn nicht unbeachtet schreien, hat nicht die Sorge, ihn mit ihrer Zuwendung zu verwöhnen, beantwortet nicht alle Signale der Unlust auf dieselbe Weise, etwa indem sie ihm einen Schnuller oder etwas zu trinken gibt, sondern beobachtet exakt, horcht genau hin, interpretiert kleine Unterschiede in den Lautäußerungen oder der Mimik adäquat und bietet ihm entsprechend differenzierte Lösungen für seine Anliegen. Diese verlässliche und allmählich vorhersehbar wiederkehrende positive Erfahrung vermittelt dem Säugling das Vertrauen, dass er in dieser Welt sicher geborgen ist und Hilfe bei Unbehagen erhält. Er erkennt, dass ihm diese Hilfe von einem bestimmten Menschen, eben der Bezugsperson, zuteil wird und bindet sich vertrauensvoll an sie. Er spürt, dass er selbst die Fähigkeit besitzt, Kontakte zu gestalten und sich mitzuteilen. So wächst auch das grundlegende Vertrauen in Eigeninitiative und Kommunikation. Zusammenfassend lässt sich die hierdurch erworbene Grundhaltung als „Urvertrauen“ bezeichnen, das als

Grundstimmung die Haltung gegenüber dem künftigen Leben maßgeblich beeinflusst. Sicher gebundene Kinder besitzen folglich ein gutes Urvertrauen, das ihnen erlaubt, sich der Welt zu öffnen, sich „auf die eigenen Füße zu stellen“ – kurz, ihre Fähigkeiten auszubilden und sich zur rechten Zeit im angemessenen Maße von der Mutter zu lösen, in der Gewissheit, bei Bedarf jederzeit zu ihrer hilfreichen Nähe zurückkehren zu können.

Wie erwähnt, hängt die Qualität der kindlichen Bindung stark von der mütterlichen Feinfühligkeit ab; diese wiederum resultiert aus der Wechselwirkung verschiedener Bedingungen, wie z.B. der emotionalen Befindlichkeit der Mutter, ihrer eigenen Bindungsgeschichte, ihrer Bereitschaft zur Mutterschaft und ihrer Erfahrung von gelingender Kommunikation. Nicht zuletzt trägt das Kind durch sein Wesen auch selbst dazu bei, wie sich der Dialog mit der Mutter gestaltet. Empfindet diese das angeborene Temperament des Säuglings und seine Reaktionstendenzen als angenehm, passen sie zu ihren Erwartungen, so wird sie seine Äußerungen leichter verstehen und eher angemessen beantworten, als wenn ihr sein Wesen fremd und schwierig erscheint, was bei Kindern mit einer geistigen Behinderung häufig der Fall ist.

Die positiven Beziehungserfahrungen, die gleichsam den Teppich des Urvertrauens weben, verankern sich tief in der kindlichen Persönlichkeit und beeinflussen in hohem Maße seine weitere Entwicklung. Als Grundmuster von Beziehung überhaupt formen sie nämlich als „inne-

res Arbeitsmodell“ die kindlichen Erwartungen an spätere Bezugspersonen sowie die Gefühle und den Stil, mit dem das Kind weitere Beziehungsangebote beantwortet. Die sichere Bindung führt zu Verhaltensweisen, die von gutem Selbstvertrauen und hoher sozialer Kompetenz zeugen, wohingegen Kinder mit unsicherem oder desorganisiertem Bindungsstil häufig als emotional labil und im Sozialverhalten problematisch auffallen.

Die frühkindlich erworbenen Bindungsmuster können sich im Laufe der Kindheit bis zum Jugendalter durch einschneidende Veränderungen in den Beziehungserfahrungen wandeln; allerdings behaupten sie sich zunehmend gegenüber äußeren Einflüssen, weil das innere Arbeitsmodell sich schrittweise als Persönlichkeitsbestandteil stabilisiert und das Bindungsverhalten sowie die Emotionen, Kognitionen und Verhaltensweisen in sozialen Situationen regelt. Folglich beeinflusst es die Art und Weise, wie enge emotionale Beziehungen im Lauf des Lebens gestaltet werden.

Vielfältige Forschungen belegen die langfristigen Effekte der verinnerlichteten Bindungsmuster. Zusammenfassend lässt sich feststellen: Sicher gebundene Kinder besitzen eine hohe emotionale Stabilität, die ihnen zugleich erlaubt, altersangemessene Formen der Autonomie und des Sozialverhaltens zu entwickeln, ihre kognitiven und kreativen Potentiale zu entfalten und ihre Kompetenzen optimal einzusetzen. Sie haben ein stabiles Selbstwertgefühl und ein angemessenes Selbstbild. Den



www.lotterien.at

© Achim Biemick

Ein Gewinn für die Menschen!

Miteinander arbeiten ohne Barrieren. Unter diesem Motto stand der 2. Österreichische Inklusivtag. Die Österreichischen Lotterien veranstalteten den Inklusivtag, weil bei der Anpassung von Arbeitsplätzen an Menschen mit Behinderung noch viel zu tun ist. Der Mensch, seine Leistung und seine Talente sollen im Vordergrund stehen, nicht die Behinderung.

Rund 400 Besucher nutzten die serviceorientierten Angebote sowie die Möglichkeit zum Informationsaustausch beim 2. Österreichischen Inklusivtag

Gut für Österreich.

österreichische LOTTERIEN

unsicher und desorganisiert gebundenen Kindern mangelt es mehr oder minder an diesem grundlegenden Vertrauen zu sich selbst und in soziale Beziehungen, weshalb ihre soziale Wahrnehmung getrübt scheint und ihnen konstruktive Bewältigungsmechanismen fehlen. Dadurch sind sie oftmals in ihrer Lernbereitschaft beeinträchtigt und insgesamt gefährdet, psychische Störungen zu entwickeln. Die sichere Bindung hingegen erweist sich als beste Grundlage für eine gesunde, harmonische Persönlichkeitsentwicklung.

Die junge Heilpädagogin hatte sich vorgenommen, Bernd zu einer sicheren Bindung zu verhelfen. Sie war bereit, ihm als primäre Bezugsperson zur Seite zu stehen und den nötigen emotionalen Rückhalt und Zuspruch zu gewähren, um seine Ich- und Beziehungsentwicklung voranzutreiben. Ihr Beziehungsangebot orientierte sich an Bernds emotionalem Entwicklungsstand und berücksichtigte zugleich sein kognitives Niveau. Das heißt, sie wollte Bernds symbiotische Bedürfnisse (die dieser selbst nicht spürte und deshalb nicht ausdrückte, die aber zu seinem emotionalen Entwicklungsniveau gehörten) durch emotionales Einheitserleben befriedigen und ihn sodann in die ersten Schritte der Loslösung begleiten. Außerdem wollte sie im Spiel seine kognitiven Funktionen anregen und unterstützen, da diese einen wesentlichen Teil des Ichs ausmachen. Eine dem Alter entsprechende, in den Alltag eingebundene Sprachförderung gehörte auch zu ihrem Programm. In der Art ihrer Durchführung folgte sie den Grundsätzen der „Entwicklungsfreundlichen Beziehung nach Dr. Senckel®“. Diese orientiert sich stets an dem differenzierteren Entwicklungsniveau und befriedigt die phasenspezifischen Entwicklungsbedürfnisse. Ihre zentrale Methode ist das wohlwollende gestische, mimische und verbale Spiegeln, das die Kommunikation belebt, Bestätigung verleiht, die Selbstwahrnehmung unterstützt, zur Aktivität anregt, das Selbstwertgefühl fördert und die Beziehung intensiviert. Begleitend eingesetzt werden alle nützlichen heilpädagogischen Methoden.

Bei der konkreten Beziehungsgestaltung setzte die Heilpädagogin folgende Schwerpunkte:

- Gemeinsame Beschäftigung mit Materialien, die Bernds kognitivem Niveau entsprechen; dabei war es ihr wichtig, leichte Variationen einzubauen.
- Sie stellte ihren eigenen Körper (z.B. Haare) als „Erkundungsobjekt“ zur Verfügung.
- Sie bot Spiele an, die das Erkennen eines Zusammenhangs beinhalten (z.B. Gegenstände auf unterschiedliche Weise verschwinden und wieder auftauchen lassen),
- spielte mit ihm „Körperspiele“, die seine Selbstwahrnehmung unterstützten,
- ermunterte ihn zu lebenspraktischen Aktivitäten (z.B. den Löffel benutzen) und zur Nachahmung.
- Als sich die Objektpermanenz hinreichend gebil-

det hatte und Bernd sicher zwei Aspekte einer Situation berücksichtigen konnte, bezog sie zur Sprachanbahnung eindeutige Gesten und Bilder in die Kommunikation ein.

Wichtig war ihr, die Freude am gemeinsamen Tun auszudrücken, weil sie die Freude an der Eigeninitiative stärkt.

Zitat aus ihrer Dokumentation:

„In den ersten Wochen führte ich im Umgang mit Bernd gleich bleibende Abläufe und Rituale ein. So begann jeder unserer Kontakte morgens mit dem geliebten Ballspiel. Wir sangen zum Händewaschen unser Händewaschlied, spielten beim Wickeln immer das gleiche Krabbspiele, und ich bemühte mich um häufige Wiederholungen.“

Die Tatsache, dass Bernd in der ersten Woche nicht das Zimmer verließ, hatte insofern den Vorteil, dass wir in engem Kontakt standen und so die Möglichkeit hatten, uns gut kennen zu lernen. Auch für mich war diese Situation gut, um Bernd in seinen feinsten Regungen und Handlungen beobachten zu können und zugleich das Spiegeln zu üben, denn ich merkte schnell, dass das Spiegeln in der Gruppe und auch vor anderen Erzieherinnen erst mal eine gewisse Überwindung kostete.

Nach einer Woche hatte sich schon etwas verändert. Wenn ich morgens kam und ihn begrüßte, freute er sich und erzählte. Auch die ausgewählte Bezugserzieherin berichtete, dass er sie morgens anlächelte, wenn er gebracht wurde, die anderen Erzieherinnen aber nicht. Er konnte also schon sehr bald zwischen seinen Erzieherinnen und den anderen unterscheiden.

In den nächsten Wochen baute ich in das Spiel mit dem Ball kleine Variationen ein. Ich ließ den Ball von einer Rampe hinunterrollen, wir untersuchten zusammen, wo der Ball überall reinpasst, wir versteckten den Ball unter einem Tuch. Immer ermutigte ich Bernd mitzumachen, auch mal auszuprobieren, den Ball zu suchen. Diese Varianten beschäftigten uns wochenlang. Bernd ließ sich nicht immer auf meine Vorschläge ein, er vermied oft neue Situationen und wollte zu seinem gewohnten Spiel zurück.

Je mehr sich unsere Bindung aber stabilisierte, umso eher akzeptierte Bernd eine Veränderung. Eine wichtige Rolle spielte in den Spielsituationen immer das Spiegeln.

Nach sechs Wochen fand er den Ball, wenn er vor seinen Augen versteckt wurde, er legte den Ball nach Aufforderung in ein Körbchen oder gab ihn mir in die Hand. Bernd holte jetzt auch allein den Ball aus dem Körbchen, wenn er mit mir spielen wollte. Auch fing er jetzt an, durch Lautieren oder, indem er an mir zog, auf sich aufmerksam zu machen. Zu dieser Zeit habe ich auch mit der Gebärden unterstützten Kommunikation angefangen. Ich führte fünf Gebärden ein, die ich dann stets benutzte ‚essen, trinken, ja, nein und Ball‘.

Nach zwei Monaten machte Bernd bei allen Ritualliedern die Gebärden mit und klatschte auch im Stuhlkreis bei

den bekannten Liedern mit. Er reagierte jedoch stark zeitverzögert, so dass das Lied schon fast vorbei war, wenn er einstieg. Wir einigten uns im Team, das Morgenlied ab sofort zwei Mal zu singen. Beim zweiten Mal gelang es ihm schon besser.

Die vielen Routinen und Wiederholungen im Tages- und Wochenverlauf halfen Bernd Abläufe zu erkennen, er half jetzt auch beim Anziehen, streckte seine Arme nach oben.

Auch in seiner Sprachentwicklung waren Fortschritte zu beobachten. So konnte man jetzt deutliche Silbendoppelungen wahrnehmen. Außerdem verwendete er die Geste für ‚Ball‘ und ‚ja‘.

Nach drei Monaten erkannte ich die ersten deutlichen Anzeichen, dass Bernd die Differenzierungsphase erreichte. Er verließ das Minizimmer und fing an, die anderen Räume zu erkunden. Dabei beschäftigte er sich intensiv mit den unterschiedlichen Bodenbeschaffenheiten, also Fliesen, Holz, Teppich. Er untersuchte sie mit den Händen oder leckte daran. Jetzt begann er auch, sich durch Blickkontakt mit mir zurück zu versichern, ob er noch weiter weg kann, und ob alles in Ordnung ist. Zugleich wurde er empfänglich für Guck-Guck-Da Spiele, folgte mir beim Versteckspielen in ein anderes Zimmer und suchte mich. Ich passte mein Beziehungsangebot dem emotionalen Stand an und fungierte jetzt vor allem als ‚Heimatstützpunkt‘. Ich ermunterte ihn dazu, sich die neuen Räume zu erobern, und blieb physisch sowie emotional in Reichweite.

Nach vier Monaten fing Bernd an, auf allen Vieren zu krabbeln und entwickelte deutlich mehr Interesse an den Spielsachen, die im Regal stehen. Seine neuen grobmotorischen Fähigkeiten ermöglichen es ihm jetzt auch, an die oberen Fächer der Regale zu kommen. Man konnte deutlich beobachten, dass Bernd sich auf dem Niveau der intentionalen Handlungsplanung beschäftigte. Er fing an Kisten auszuräumen, räumte die Spielsachen aus dem Regal und zog sich am Regal hoch, um auch die oberen Sachen zu erreichen. Er fing an, die räumlichen Verhältnisse mit dem eigenen Körper zu untersuchen, krabbelte unter Tische, Stühle und auf Podeste. Auch zeigte er jetzt Handlungsstolz, wenn er etwas geschafft hatte, strahlte und applaudiert sich selbst.

Bernd benutzte jetzt von sich aus die Gebärden ‚Ball, noch mal, essen und bravo‘. Ich führte immer mal wieder eine neue Gebärde ein, die für ihn von Bedeutung sein konnte.

Bernd hatte jetzt das Puppenzimmer für sich entdeckt. Er war ansatzweise fähig zur aufgeschobenen Nachahmung, spielte Telefonieren und tat so, als ob er sich kämmen würde. Ich spielte jetzt vermehrt Rollenspiele mit ihm im Puppenzimmer, immer die gleichen Szenen: Ich deckte den Tisch, kochte und kaufte ein. Dazu luden wir uns auch immer ein oder zwei Gleichaltrige ein, die mitspielen durften. Nach einer Woche begann er mir zu helfen, indem er mir erst auf Bitten, später von alleine, die Teller reichte. Er beobachtete jetzt sehr genau die anderen Kinder im Rollenspiel und ahmte deren Spiel nach.

Bernds Beziehungsentwicklung war soweit entwickelt, dass er Besitzansprüche auf mich stellte: Als sich ein anderes Mädchen auf meinen Schoß setzte, beschwerte er sich und zog sie herunter, um sich selbst anzukuscheln. Er suchte jetzt auch von sich aus körperliche Nähe, genoss es auf dem Schoß oder auf dem Arm zu sein und tankte emotional auf.

Bisher weigerte Bernd sich noch immer, alleine zu essen, obwohl er feinmotorisch sehr gut dazu in der Lage gewesen wäre. Er wollte immer noch gefüttert werden, allerdings auch nur von mir.

Fünf Monate später hörte ich von Bernd das erste gesprochene Wort. Er antwortete auf eine Frage von mir mit ‚ja‘ und nickte dazu mit dem Kopf. Auffallend war dabei die lange Zeit, die zwischen der Frage und der Antwort lag. Ich wollte in Zukunft sein Antwortverhalten fördern und die längeren Reaktionszeiten berücksichtigen.

Zu dieser Zeit war ich mir der vertrauensvollen Beziehung zu Bernd so sicher, dass ich ihm maßvolle Frustrationen zumuten wollte. Er war im Krabbeln mittlerweile so sicher und schnell geworden, dass er kleine Strecken alleine zurücklegen konnte. Wir sprachen im Team ab, dass Bernd nach dem Stuhlkreis alleine in die Garderobe krabbeln sollte, wenn es zum Anziehen ging. Die ersten zwei



**Anwaltschaft
für Menschen mit
Behinderung**

**Beratung
und Information ✓
Bearbeitung
von Beschwerden ✓
Unterstützung
bei Konflikten ✓**

Hofgasse 12 / EG • 8010 Graz
Tel. 0316 / 877-2745 • Fax 0316 / 877-5505
e-mail: amb@stmk.gv.at

Die Ombudsstelle für
Menschen mit Behinderung
in der Steiermark



Das Land
Steiermark

Tage blieb er im Raum sitzen und wartete ab, ob er nicht doch noch geholt würde. Erst nach einigen Aufforderungen und Ermutigungen setzte er sich in Bewegung. Schon nach ein paar Tagen klappte es sehr gut. Es gab auch immer ein paar ältere Kinder, die neben ihm krabbelten und ihn dadurch motivierten.

Nach sechs Monaten hörte ich nach Rücksprache mit den Eltern auch auf, ihn zu füttern, weil ich erfahren hatte, dass er zu Hause jetzt alleine aß. Als ich dann von ihm verlangte, den Löffel selbst in die Hand zu nehmen, beschwerte er sich zuerst und wartete eine Weile, dann nahm er aber den Löffel auf und fing an zu essen. Von dem Tag an aß Bernd immer alleine, und es tat ihm sehr gut.

Nach etwa sieben Monaten hatte Bernd den Sprung in die Übungsphase geschafft. Er probierte sich ausdauernd in seinen neu erworbenen Fähigkeiten aus und war sichtlich stolz darauf. Er zog sich an einem Podest in den Stand, dabei applaudierte er und strahlte. Seine Hauptbeschäftigung lag jetzt im Grob- und Feinmotorischen. Er krabbelte lange Zeit durch den langen Flur, konnte jetzt alleine die Treppen hochklettern und zog sich jetzt auch im Bettchen immer in den Stand. Ich machte ihm zusätzliche Bewegungsangebote mit Rampen, Podesten und einem Krabbel-tunnel.

Bernd wurde jetzt von den anderen Kindern in der Gruppe immer öfter in Spiele mit einbezogen. Sie turnten gerne gemeinsam mit ihm auf den Podesten.

Nach etwa neun Monaten saß Bernd vor der Schaukel und machte durch Laute auf sich aufmerksam. Als ich ihm Beachtung schenkte, machte er die Gebärde für schaukeln. Auch in anderen Bereichen schaffte er es immer besser, seine Bedürfnisse zu erkennen und durch Gebärden, Mimik oder Gestik zu kommunizieren. So konnte er beim Essen die Gebärde für ‚noch mal‘, oder er reichte mir seinen Teller von alleine, wenn er noch Hunger hatte. Genauso zeigte er mit der Gebärde ‚Schluss‘ oder indem er den Kopf schüttelte, dass er satt war oder keine Lust mehr hatte zu schaukeln. Während des Essens sagte er ‚essen‘ und zwei Mal ‚heiß‘.

Kurze Zeit später aß Bernd zum ersten Mal nicht alles, was auf dem Teller war, sondern wählte aus, nämlich den Joghurt ohne die Fruchtstückchen. Auch das Kauen gelang ihm immer besser, und er verschluckte sich seltener.

Die Verhaltensänderungen Zuhause, von denen die Mutter nun berichtete, bestätigten Bernds Entwicklung: Er bekundete immer öfter seinen Willen, verfolgte seine Mutter und beobachtete sie bei ihren Beschäftigungen. Auch abends ließ er sich nicht mehr ohne weiteres ins Bett bringen, sondern protestierte und wollte, dass sie bei ihm blieb.

Ein paar Wochen später zeigte Bernd bei der Übergabe morgens deutlich, dass er lieber bei seiner Mama bleiben möchte. Er drückte sich an sie und ließ sie nicht los.“

Bernd überträgt also seinen neuen Beziehungserfahrungen mit der Heilpädagogin und seiner dadurch erworbenen Bindung nun auch auf seine Mutter.

Nach zehn Monaten – kurz vor Ende ihrer Integrations-tätigkeit – führte die Heilpädagogin mit Bernd ein Test-verfahren durch, um zu sehen, welche Fortschritte er gemacht hatte.

Dafür verwendete sie das „Befindlichkeitsbezogene Entwicklungsprofil für normal begabte Kinder und Menschen mit Intelligenzminderung“, kurz BEP-KI. Dieses Instrument erhebt durch Fragen an die Bezugsperson alle wesentlichen Entwicklungsdimensionen, wobei die So-zio-Emotionalität im Zentrum steht, weil sie den stärksten Einfluss auf die Entwicklung aller Dimensionen aus-übt. Zudem wird die Bedeutung der emotionalen Befindlichkeit für das Verhalten überprüft. Die Auswertung ergab, dass Bernd ein durchschnittliches Entwick-lungsniveau von 12 bis 18 Monaten erreicht hatte.

Im Hinblick auf die Sozio-Emotionalität zeigte sich, dass Bernd die Entwicklungsaufgabe des ersten halben Lebens-jahrs inzwischen gemeistert hat und sich überwiegend mit den Aufgaben des zweiten Lebensjahres befasst. Die emotionale Bedeutung der Bezugsperson ist deutlich gestiegen. So benötigt er jetzt bei schlechter emotionaler Verfassung ihre Zuwendung und sucht aktiv ihre Nähe. Er achtet inzwischen normalerweise auch auf ihren emo-tionalen Ausdruck und reagiert passend. Zudem hat sich der trianguläre Blickkontakt gefestigt. Spiegeldialoge ereignen sich zwar weiterhin nur in guten Situationen, aber sie werden ergänzt durch einfachste Loslösungsspie-le. Ein Übergangsobjekt besitzt er nach wie vor nicht.

Auf der Basis der stabilisierten Beziehung – die zwar noch nicht als wirklich „sicher“ einzuschätzen ist, aber doch deutlich in diese Richtung tendiert – konnte er auch die meisten der dem zweiten Lebensjahr zugeordneten so-zio-emotionalen Verhaltensweisen entwickeln und zeigt sie zumindest gelegentlich. Bei guter Verfassung, in guten Situationen probiert er jetzt furchtlos Neues aus und be-schäftigt sich 15 bis 30 Minuten aufmerksam, wenn die Bezugsperson schnell erreichbar ist. Zudem zeigt er nun normalerweise Handlungsstolz und freut sich an seinem Körper, ein Zeichen für die gewachsene Vitalität („Se-xualität“). Neben der Bedeutung der Bezugsperson hat er, begünstigt durch den „Übungsphasen-Erfolg“, auch den Wunsch nach Autonomie und Selbstbestimmung entdeckt, was zum Aufbrechen des Symbiose-Autonomie-Konfliktes geführt hat. So beansprucht er nun die Symbi-ose: er reagiert eifersüchtig, versucht die Trennung aktiv zu verhindern und will, dass die Bezugsperson seine Ab-sichten teilt. Mit diesem Verhalten bekundet er zugleich seinen Anspruch auf Autonomie. Bernd akzeptiert nicht mehr jede Grenzsetzung, sondern weigert sich wütend, oft auch mit einem „Nein um des Neins willen“. Er will jetzt selbst bestimmen, äußert auch gelegentlich klare Geschmacksvorstellungen. Doch auch eine vertraute

Ordnung ist ihm wichtig. So erwartet er, wie jedes zweijähriges Kind, die Einhaltung von Gewohnheiten und Ritualen.

Die gewachsene Bindung, die zugleich sein Ich gestärkt hat, hat ihm auch die Auseinandersetzung mit seiner Erfahrungswelt erleichtert und kognitive Fortschritte unterstützt. So verfügt er jetzt stabil über die Kompetenzen des ersten Lebensjahres. Das heißt, er hat die Grundlagen der Objektpermanenz erworben, sucht sogar manchmal schon nach Dingen, deren Verschwinden er nicht beobachtete, und kann sicher elementare gedankliche Verbindungen knüpfen. In guter emotionaler Verfassung experimentiert er aufmerksam und gebraucht im Blickfeld befindliche Werkzeuge. Er ahmt nun stabil zeitgleich einfache Tätigkeiten nach, in guten Momenten ist auch die aufgeschobene Nachahmung vorhanden. Der Umgang mit inneren Repräsentationen bedeutet eine beachtliche Horizonterweiterung. Diese zeigt sich räumlich, indem er nun oft besuchte Örtlichkeiten wiedererkennt, und symbolisch, indem er sicher Dinge auf Abbildungen erkennt.

Im Hinblick auf das Sprachverständnis hat Bernd die Kompetenzen des zweiten Lebensjahres hinzugewonnen. Er besitzt ein sicheres situatives Sprachverständnis und befolgt in guten Situationen einen einfachen Auftrag.

Seine eigenen Äußerungen – einzelne klare Gesten und Wörter – entsprechen dem Niveau der Ein-Wort-Sätze. Außerdem besitzt er nun die Möglichkeit, seine Absichten durch Handlungen (ziehen, zeigen) zu verdeutlichen.

Auch in seinem Spiel- und Freizeitverhalten hat Bernd deutlich aufgeholt. Die Fähigkeiten der ersten beiden Lebensjahre sind (bis auf das Übergangsobjekt) zumindest in guter emotionaler Verfassung alle zu beobachten, hinzu kommen aus dem dritten Lebensjahr – aufgrund der Symbolfunktion möglich – das Betrachten einfacher Bilderbücher und der Gebrauch einfacher Spielgeräte. Hervorzuheben ist, dass er jetzt unter günstigen Bedingungen Parallelspiele spielt. Die wachsende Bezogenheit drückt sich somit auch im Spielverhalten aus. Außerdem liebt er inzwischen das Destruktionsspiel, was auch als Zeichen gestärkter Vitalität zu bewerten ist.

In der Lebenspraxis führte die gewonnene Autonomie und Aufgeschlossenheit gegenüber der Welt zu einer Stabilisierung der bisherigen Kompetenzen, die er nun sicher zeigt. Neu ist, dass er – dem zweiten Lebensjahr entsprechend – jetzt normalerweise mit dem Löffel isst und vertraute Alltagsgegenstände funktionsgerecht benutzt. Unter günstigen Bedingungen zieht er sich auch einfache Kleidungsstücke aus.

Bernd, ein geistig behindertes Kind, hat in einem Dreivierteljahr ca. ein Jahr seines Entwicklungsrückstandes aufgeholt. Er hat sich deutlich an seine Bezugsperson

gebunden – wenngleich die Bindungsqualität vermutlich noch nicht wirklich „sicher“ ist –, seine Vitalität ist erwacht, er hat an Autonomie gewonnen. Dieser Erfolg ist in erster Linie der intensiven Beziehungsarbeit zu zuschreiben. Ohne ein Beziehungsangebot, das die Merkmale für den Erwerb einer sicheren Bindung verwirklichte, hätte Bernd kein Vertrauen zu sich und der Welt gewonnen. Er wäre „selbstgenügsam“ geblieben, hätte sich der Welt nicht geöffnet und seine Diagnose „Autismus-Spektrum-Störung“ hätte sich verfestigt. Doch durch die einfühlsame Beziehung ließ er sich locken, meisterte die ersten phasenspezifischen Entwicklungsaufgaben und wandelte seine Selbstbezogenheit in eine „weltoffene Autonomie“. Damit stehen ihm nun die Voraussetzungen zur Verfügung, die auf eine günstige Weiterentwicklung hoffen lassen. Um diese zu unterstützen, benötigt Bernd eine Bezugsperson, die den Symbiose-Autonomie-Konflikt freundlich-souverän mit ihm durchsteht, damit er das Entwicklungsziel der „Autonomie in sozialer Gebundenheit“ erreicht.



Autorin

Dr. B. Senckel

- Studium der Germanistik, Philosophie und Psychologie
- Psychotherapeutin – klientenzentriert nach Rogers (GwG) und methodenübergreifend (BDP)
- Freiberufliche Dozentin
- Begründerin der Entwicklungsfreundlichen Beziehung nach Dr. Senckel®

Autorin der Bücher:

- „Mit geistig Behinderten leben und arbeiten“
- „Du bist ein weiter Baum. Entwicklungschancen für geistig behinderte Menschen durch Beziehung“
- „Wie Kinder sich die Welt erschließen“
- Diverse Artikel in Fachzeitschriften zu unterschiedlichen Themen

kontakt@efbe-online.de